

NACH STRICH UND FADEN -

JANIS HEEZEN & AGLAIA HARITZ

Die Arbeiten von Janis Heezen (*1973) und Aglaia Haritz (*1978) haben eines ganz klar gemein, beide Künstlerinnen scheinen in ihren Stickerarbeiten alles in sich zu verkörpern. Die Arbeiten wirken komplett losgelöst von jedem Trend, fast so als ob sie gänzlich aus der eigenen Person heraus entstehen. Ihre Kunst gilt für beide als eine von Form, Farbe und Materie gewordene Gefühls- und Gedankenwelt. Beide bringen sie so, alles Innere nach aussen und zeichnen mit Fäden und zarten Gewebesträngen neue Bildwelten. Sie entnehmen Motive der realen Welt, dennoch wirken die Formen und Farben ihrer Werke erst im Arbeitsprozess des Stickens geboren zu werden.

Während die Arbeiten von Janis Heezen zumeist erst spielerisch, romantisch und verträumt auf den Betrachter wirken, hinterfragen die Arbeiten von Aglaia Haritz oft gesellschaftliche Massstäbe. Dennoch wäre es falsch zu behaupten, dass das künstlerische Schaffen von Janis Heezen, diesen Aspekt nicht auch untersucht. Denn auch Janis Heezens Arbeiten verweisen kritisch auf das Klischee, dass das Sticken eine altmodische von Frauen hergestellte Handarbeit ist, die lediglich der häuslichen Dekoration dient. So gibt es Stickerarbeiten, auf denen grobe, faserartige Gefässe in ein simples Stück Stoff intervenieren und zuweilen zerstörerisch und irritierend auf den Betrachter wirken. Was bleibt ist ein Gebanntsein, denn sie schafft es durch kleine zarte assoziative Details, den Betrachter in totaler Freiheit, aber auch Orientierungslosigkeit sich selbst zu überlassen.

Letzterer Eigenschaft bedienen sich auch die Stickerarbeiten von Aglaia Haritz. Für sie muss ihre Kunst ganz klar eine universelle Sprache haben, die nebst selbstbezogenen, reflexiven Auseinandersetzungen auch Gesellschaftspolitisches hinterfragt und den Betrachter involviert, ob das nun orientierungslos, komplett freigelegt oder richtungsweisend ist, sei jedem selbst überlassen. Schnell merkt man, dass Konflikt- und Krisengebiete zentral in Aglaia Haritz Arbeiten sind. Dies nicht zuletzt, weil sie selbst sehr oft diese Gebiete bereist hat und an zahlreichen künstlerischen Forschungsprogrammen, sowie humanitären Projekten mitgewirkt hat. Ihre Stickereien sezieren die traditionellen Massenmedien und werfen Fragen und unbequeme Themen auf, verweisen auf die Notwendigkeit diese zum Ausdruck zu bringen, sie zu denunzieren.

„Nach Strich und Faden“ ist eine Redewendung, die wir alle kennen. Sie stammt aus der Sprache des Weberhandwerks aus dem 19. Jahrhundert, die sich mehr und mehr im normalen Sprachgebrauch etabliert hat und heute meist negiert gebraucht wird. Wenn etwas nach „Strich und Faden“ erledigt worden ist, scheint dies gründlich gemacht worden zu sein, dieser Ausdruck unterstreicht also auch einen gewissen Qualitätsstandard. Die Stickarbeit bzw. das Bild der nadelarbeitenden Frau suggeriert genau diese ruhige, angepasste Idylle alles in reinsten Perfektion zu fertigen. Den Blick senken, zu Hause bleiben, das war lange wesentlicher Bestandteil des bürgerlichen Frauenideals im 19. Jahrhundert, man zwang die bürgerlichen Töchter zur Reinlichkeit, Ruhe und einer sittsamen Haltung. Provozierende Motive und Aussagen fanden hier keinen Platz.



Die Werke von Aglaia Haritz und Janis Heezen brechen mit diesem Schweigen, diesem Schönsehen, dem Angepasstsein. Beide tun diese Arbeit nicht länger als „naiver Hausfleiss“ ab. Dieses traditionelle Image, das die Wahrnehmung textiler Handarbeiten bestimmt, versprüht diesen altmodischen Charme, dieser, der einerseits an gemütliche Inneneinrichtungen oder an eintönige Disziplinierung erinnert, andern wiederum ein kreatives und meist subversives Experimentierfeld bietet. Das herkömmliche Bild der nadelarbeitenden Frau, die eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in allgemeinem Wohlgefallen realisierte, hat sich längst verabschiedet. Dennoch gilt die Stickkunst genau wegen dieser traditionellen Konnotationen als „besonders weibliche“ Darstellungsform. Die Voraussetzung für eine kritische Auseinandersetzung mit allem Textilien in der Kunst, war die Thematisierung und Dekonstruktion geschlechtsspezifischer Festschreibungen von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen in den 1970er Jahren. Somit geriet also das Häusliche bzw. das Private in den Fokus einer öffentlichen Auseinandersetzung. Von nun an wurden die Bedingungen der Produktion, die Funktion von Kunstwerken sowie die Konstituierung eines vermeintlich autonomen Künstlerimages hinterfragt.

Und heute? Was passiert heute? Jetzt? Was affirmieren heute zeitgenössische Stickerarbeiten, wie jene von Aglaia Haritz und Janis Heezen? Welche Reflexionswege ermöglichen sich aus diesen Arbeiten? Worin liegt heute das Provokationspotential textiler Arbeiten im Kunstbetrieb? Oder braucht es dieses gar nicht mehr? Und gewinnt ein Kunstwerk durch textile Referenzen? Vielleicht liefern diese Arbeiten hier nicht alle Antworten, vielleicht müssen sie das auch nicht. Vielleicht reicht es zu wissen, dass das Sticken als Kulturtechnik gegenwärtig eine Renaissance erlebt, nur dass nicht Reines, Feines und Erbauliches in den Stoff greift, sondern oft Brüchiges, Grobes und Rebelliges gestickt wird. Denn wahrscheinlich ist es nur die Stickerei, die es erlaubt solch radikale Brüche darzustellen, da das Medium selbst, durch seine liebevolle und handwerkliche Prägung erst später die Sicht auf den Inhalt frei gibt.

Catrina Sonderegger, 2015

